

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum  
**Hausfreund für den goldenen Grund,**  
 Bärgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.  
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



## Haus Siebenwart.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**O**swald Pilsner ruhte in der Stadt, in der er durch ein Menschenalter wirkte und neben seinen Direktorgeschäften deutsche Jungen in die Geheimnisse lateinischer und griechischer Klassiker eingeführt hatte, in der kühlen Erde; Elfriede war herzlich froh, als ihr Tante Martha den Vorschlag der Brüder Siebenwart überbrachte. Der Tod des geliebten Onkels hatte sie schwer getroffen, und das Bleiben in dem kleinen Orte, in dem der Verstorbene und auch sie fast keinen Verkehr unterhalten und daher nur wenig Freunde hatten, wäre ihr furchtbar gewesen; und doch hätte sie sonst nicht gewußt wohin.

Nach der Beerdigung lösten also die beiden Damen den Haushalt auf und eine Woche nach Tante Marthas Ankunft machte sie den letzten Gang zu Oswald Pilsners Grabe, legten dort noch einen Kranz duftender Frühlingsblumen nieder und reisten dann ab.

War Elfriedens Herz und Seele auch noch voll tiefer Trauer über den jähen Tod ihres väterlichen Freundes, so ließ sie die Jugend ihrer einundzwanzig Jahre doch auch an die Zukunft denken. Ein Abschnitt ihres bisher so stillen und ruhigen Lebens war vorüber, ein neuer begann mit dem Tage ihres Eintritts in das alte Geschlechterhaus in Friedrichsburg.

Aus einfachen Verhältnissen stammend und in solchen aufgewachsen, war sie zunächst überrascht und fast verwirrt, als sie die Eleganz und Bornehmtheit des Siebenwart'schen Hauses sah, als ihr die Tante die im feinsten Geschmache eingerichteten großen Gesellschaftsräume, die vielen Zimmer und endlich auch das mit Mahagonimöbeln ausgestattete, ganz in rot gehaltene Zimmer zeigte, in dem Elfriede fürderhin wohnen sollte. In ehrlichem Staunen schlug sie die Hände zusammen und meinte: „Tante, das ist viel zu kostbar für mich.“

Diese lachte leise und gütig. „Mir ging es auch so, mein liebes Kind, als ich in dieses reiche Haus kam; aber man gewöhnt sich daran und bald wirst du meinen, es sei immer so gewesen und müßte so sein.“

Trotz ihrer angeborenen Anpassungsfähigkeit, die vielleicht in Elfriedens eigenem Schicksale begründet war, da sie wiederum eine neue Heimat bekam; vergingen doch verschiedene Tage, bis sie sich einigermaßen in die neuen Verhältnisse gefügt hatte. Es war alles so ganz anders in dem freilich gegenwärtig nicht mehr so stillen und ruhigen Hause, als bei ihrem Onkel in der kleinen Schulstadt. Einstweilen war für sie das große Patrizierhaus mit seinen vielen Räumen und von zahllosen Schränken und Kästen, in denen ganze Berge von feinsten Wäsche aufgestapelt lagen, die Silber- und Glaschränke

und was es da sonst noch alles zu schauen gab, wie ein Märchen schloß. Unermüdet durchstreifte sie mit der Tante das Haus bis hinauf zu den Dachräumen, wo kostbare Waren in geschnittenen Truhen aus Groß- und Urgroßmutter's Zeiten ruhten. Auch an den prachtvollen Bildern, Kunstwerken berühmter Meister, die im Hause verteilt hingen, konnte sie sich nicht satt sehen und ein lauter Ruf des Entzückens und der Freude entfuhr ihr, als sie die Bibliothek zu sehen bekam. Lesen war ihre Leidenschaft; hier fand sie wissenschaftliche und belletristische Werke in riesiger Anzahl.

Jeder Tag brachte Elfriede etwas Neues und sie kam aus dem Staunen über die Schätze dieses Hauses nicht heraus.

Erst beim Mittagessen des Tages nach ihrer Ankunft lernte Elfriede ihre Vettern kennen. Sie und ihre Tante warteten im Speisezimmer. Paulsried kam zuerst.

„Paulsried, da wäre unsere neue Hausgenossin.“

Dieser trat auf das junge Mädchen zu, reichte ihm die Hand und sprach in seiner einfachen, gewinnenden Art: „Fräulein Elfriede, willkommen in unserem Hause. Ich hoffe, daß es Ihnen bei uns gefällt und daß Sie sich stets wohl befinden werden. Es ist ein wenig still bei uns, aber wenn ich recht unterrichtet bin, kommen Sie nicht aus Lärm und Trübel. Base Martha wird sich freuen, ein wenig Gesellschaft zu haben. Mein Bruder und ich haben unsere Berufe, die uns leider wenig freie Zeit übrig lassen. Nochmals, ich freue mich, Sie bei uns zu sehen.“

„Tausend Dank, Herr Doktor, für Ihre lieben Worte“, erwiderte Elfriede errötend. „Sie sind sehr gütig und ich bin tief in Ihrer Schuld für Ihre freundliche Einladung und Aufnahme.“

Doch Paulsried wehrte ab. „Ich bitte Sie, es war meinem Bruder und mir eine Freude.“

In diesem Augenblick trat in seiner raschen, behenden Weise auch Karl Rudolf ein. Tadellos gekleidet vom Fuße bis zum Kopfe, stets wie aus dem Ei geschält; bevor Base Martha ihre Nichte vorstellen konnte, war er schon auf diese zugetreten und sprach lächelnd: „Bäschen Elfriede, nicht wahr? Grüß Gott bei uns. Paulsried wird, wie ich ihn kenne, bereits eine Begrüßungsansprache gehalten haben, also kann ich es mir sparen und schließe mich ganz seinen Worten an. Wenn Sie gestatten“, er wies mit einer Hand-

bewegung gegen den Tisch, „nehmen wir Platz. Base Martha, ich habe einen Bärenhunger.“

Diese gab dem harrenden Diener Befehl und dieser fing sogleich an, die Suppe zu reichen.

Die Brüder richteten während des Essens verschiedene Fragen an Elfriede wegen ihres Onkels und seiner letzten Tage. Freilich mehr aus Höflichkeit, denn sie hatten den verstorbenen Gymnasialdirektor kaum vom Sehen gekannt. Im übrigen verlief das Mittagmahl ziemlich schweigsam. Karl Rudolf aß wie immer hastig; er betrachtete das Mittagessen als



Ein deutscher Melde-Reiter mit Gasmasken.

Nach einer Aufnahme auf dem Kampfgebiet im Westen.

seine Erholung, sondern nur als Notwendigkeit; er konnte seine Mittagspause, denn sofort nach dem Essen begab er sich wieder in die Schreibstube. Erst der Abend, besser die Nacht, brachte ihm seine Erholung, und das Nachtmahl im Kreise fröhlicher Freunde und schöner Frauen in der Hauptstadt genoß er mit Muße und dem wohligen Behagen des Lebemanns. Er hatte seine neue Hausgenossin mit flüchtigen, aber scharfen Blicken gemustert; ebenso rasch war sein Urteil fertig. Ein hübsches Feldblümchen, er aber liebte Rosen, halberblühte Rosen mit ihrem berauschenden Dufte, wie sie nur in den ersten und schönsten Gärten wuchsen.

Anders Paulsriß. Wenn er schon bei diesem ersten Zusammensein mehr aus sich herausging, als es seine Gewohnheit war und, wo er sonst vielleicht ganz schweigsam gewesen wäre, doch dann und wann das Wort an Elfriede Brenner richtete, geschah es, um, ohne aufzufallen, immer wieder ihr holdes Gesichtchen zu sehen. Ihm dachte, er habe nie solchen Liebreiz, solche jungfräuliche Anmut gesehen. Die Haare und die Augen waren hellbraun und lehtere blickten nun tiefer, aber in glücklichen Tagen und schönen Stunden mußten sie wohl auch fröhlich in die Welt sehen können. Ein leichter, goldener Glanz war darinnen, ein warmer Schein, der von einer frohen, schönen Seele sprach, und der froh machen konnte.

Jetzt war wohl infolge der vergangenen Tage das liebe Gesichtchen ein wenig blaß, auch das Schwarz der Trauerkleidung stand Elfriede nicht gut und Paulsriß malte sich das Bild, wie helle Farben sie kleiden mußten. Bei dem Gedanken, Elfriede nun täglich zu sehen, sie im Vaterhause zu wissen, wurde ihm ganz warm ums Herz und er staunte über sich selbst, denn sein Inneres hatte bis zum heutigen Tage niemals solchen Gedanken Raum gegeben.

Am Abend waren Tante Martha und Elfriede allein. Paulsriß war in seinem Laboratorium mit einem neuen Experimente beschäftigt und ließ sich das Essen in sein Arbeitszimmer bringen; Karl Rudolf aber entführte Punkt halb acht Uhr das Auto in die Residenz.

Nach dem Essen gingen die beiden Damen in die Bibliothek hinüber, wo Elfriede dann der Tante, die eine Handarbeit machte, da sie nicht müßig die Hände in den Schoß legen konnte, aus der Zeitung vorlas. War das geschehen, sprachen sie von Oswald Bilfner, und Tante Martha wurde nicht müde, tausend Fragen über den Bruder an Elfriede zu richten. Diese antwortete gerne und ausführlich, hatte sie ja doch den Toten wie einen Vater geliebt und keine Stunde ging, in der sie nicht seiner dachte.

Um zehn Uhr ging Tante Martha gewöhnlich zur Ruhe, Elfriede aber blieb noch in der Bibliothek, zog sich einen der bequemen Ledersessel zum Pichte und gab sich ungestört dem Genuße des Lesens hin. Bücher aus allen Gebieten des Lebens und der Welt standen ihr nun zur Verfügung; es schien ihr wie ein Traum. Oft schlug es Mitternacht, wenn sie zur Ruhe ging, doch erwachte sie stets frisch und munter und freute sich jedes neuen Tages.

Während des Tages machten die beiden Damen öfters einen Gang durch die Stadt. Tante Martha zeigte Elfriede ihre neue Heimat. Es gefiel ihr alles, was sie sah; alles war ihr so neu und sie so froh und dankbar, daß sie wieder eine Stätte gefunden hatte, wo sie bei ihr nahestehenden Menschen bleiben durfte.

Eines Tages lud Paulsriß die Damen zu einem Spaziergange

nach Friedheim ein, dem vor der Stadt gelegenen Landsthe der Familie Siebenwart.

Es war ein sonnenheller, blütenduftender Maientag, als sie gegen drei Uhr nachmittags den Gang antraten. Bald hatten sie die Stadt hinter sich; nach kurzer Zeit verließen sie die breite Landstraße und schlugen einen an köstlichen Wiesen, dann wieder an Gärten von Landsthegen vorüberführenden Fußweg ein; nach dreiviertelstündiger Wanderung hatten sie Friedheim erreicht.

Wieder kam Elfriede aus dem Staunen und Entzücken nicht heraus, als sie das schöne Landhaus mit seiner geschmackvollen, reichen Innenausstattung, und als sie den herrlichen Naturpark sah. Alte Eichen und Buchen beschatteten auf der einen Seite sorgsam gepflegte Wege, während hochragende Tannen weiter zurück ein prächtiges Gehölz bildeten. Da und dort waren Ruhebänke aufgestellt und inmitten des Parkes stand ein allerliebster Sommerhäuschen. Elfriede kam sich wie in eine andere Welt versetzt vor; wenn sie an die schlichte Kleinstadtwohnung und die Kleinstadtverhältnisse, in denen sie groß geworden war, zurückdachte, wollte oft eine Unsicherheit über sie kommen. Zu jäh war der Übergang und zu groß der Gegensatz zwischen einst und

jetzt. Aber Tante Martha stand in all ihrer einfachen Natürlichkeit in diesem Reichtume, und auch die beiden Brüder Siebenwart, besonders Paulsriß, bewegten sich in so schlichter und selbstverständlicher Weise in diesem Leben, daß sie bald ihre Sicherheit wieder gewann. Es war bei allem Reichtum und bei aller Vornehmheit nichts Übertriebenes, nichts Geschmackloses in ihrer Umgebung, und das wirkte



Von der Schlacht im Westen: Verbandstelle im Winkel eines heizumstrittenen Ortes vor Arras. Bild- und Filmamt.

vor allem beruhigend auf sie ein. So konnte Elfriede sich auch in Friedheim, nachdem sie die kleine Verwirrung über ihren Eintritt in eine Welt, von der sie bisher nur mit heißen Augen gelesen hatte, überwunden, froh dem Genuße dieses schönen Nachmittages hingeben.

Die Hausmeistersleute hatten auf Paulsrißens telephonischen Befehl eine Erfrischung bereitgestellt, die auf der Terrasse eingenommen wurde. Später machte Tante Martha mit dem Hausmeister noch einen Besichtigungsgang durchs Haus. Paulsriß und Elfriede aber blieben auf der Terrasse. Paulsriß lehnte mit dem Rücken an dem feineren Geländer und hatte sich eine Zigarre angezündet, deren Genuße er sich mit wohligen Behagen hingab; Elfriede war am Tische sitzen geblieben und sah mit ein wenig verträumten Augen in den Park.

Ganz unvermittelt fragte Paulsriß: „Wie lange müssen Sie Trauer tragen, Fräulein Elfriede?“

Verwundert über diese Frage sah das Mädchen auf und erwiderte: „Sechs Wochen, Herr Doktor, verlangt die Sitte.“

„Ich gebe nicht viel auf die Bräuche,“ sprach Paulsriß offen, „es ist mir das alles zu äußerlich, um den Schein zu wahren und den Anschein von in Wirklichkeit oft nicht vorhandener Trauer zu geben. Eine gesellschaftliche Lüge. Auch liebe ich die schwarzen Farben nicht; wie alles nicht, was dunkel ist und dunkel macht. Wenn ein Toter nicht im Sinne der Lebenden lebendig ist, dann ist es um sein Gedenden schlecht bestellt und die Trauerkleidung nur Heuchelei; lebt er im Geiste der Seinen weiter, so braucht es nicht dieses äußere Zeichen. Darum ist die echte Trauer unabhängig vom Mode, den ich trage.“



Wieder erlebte Elfriede etwas Neues, denn sie war noch nie im Auto gefahren. Schon die Eleganz des mit dunkelblauer Seide ausgeschlagenen, geschlossenen Wagens erregte ihr Entzücken und wie sie nun fast lautlos über die Straße glitten und das rasche Vorüberhüscheln der Bäume, Wiesen und Häuser ihr die Schnelligkeit verriet, miß der sie fuhren, hatte sie abermals ein Stück ihres neuen Lebens in dem reichen Hause kennen gelernt.

"Sie wollen für längere Zeit verreisen?" fragte Elfriede Paulsitz auf der Heimfahrt. "Ich muß Mitte Juni zu einem Ehemiser-Kongreß nach St. Louis, da ich ein Referat übernommen habe; im Anschluß daran will ich dann die Sommermonate in den Vereinigten Staaten verbringen, da ich voraussichtlich doch nicht so schnell wieder nach Amerika kommen werde. Aber ihr beiden, Base Martha, könntet im Sommer doch nach Friedheim; es wäre schöner als in der heißen Stadt."

Paul Fritz nickte. „Sie haben gewiß recht, Fräulein Elfriede. Aber ich kann mir nicht helfen, ich liebe nun einmal dieses düstere Zeug nicht.“

Paulsrich bereute es fast, daß er für den Kongreß ein wichtiges Referat übernommen hatte, nun mußte er gehen, denn er hatte sein Versprechen gegeben und auch schon für die Zeit nach dem Kongresse einige Einladungen zu Fahrten durch Nordamerika angenommen. In diesem Punkte war er peinlich genau; ein gegebenes Versprechen mußte gehalten werden und niemals konnte eine gesellschaftliche Lüge davon befreien. Und jede Entschuldigung, die er für sein Nichtkommen ins Treiben hätte führen können, wäre eine solche Lüge gewesen. Schade; er malte sich einen reizvollen Sommer in Friedheim aus. Zu dritt, Karl Rudolf hätte doch keine Zeit.

Elfriede Brenner fand sich allmählich in die neuen Verhältnisse. Langsam, wie ein Schemen, verschwand die Vergangenheit

England und der U-Bootkrieg: Blick auf den Hafen von Portsmouth, den Hauptkriegshafen und die härteste Festung Englands.

Paulfriz erwiderte: „Da

im Hintergrund, laut tiefer und tiefer und tauchte in die dunkelgrüne Wolke des Nichts.

Sie bewahrte ihrem Onkel und Erzieher ein treues Gedenken, aber die Erinnerung an ihn löste sich von dem einstigen Leben; ihre Augen und ihr schwacher Sinn gingen froh und freudig voraus in das unbekannte und geheimnisvolle Land der Zukunft. Sie sah das nicht mehr, was hinter ihr verschwand, und fühlte mit dem Impulse des starken, jungen Menschen, daß neues Leben mächtig lodte.

Es kam für Elfriede und ihre Tante ein stiller Sommer. Paulfriz war anfangs Juni abgereist und Karl Rudolf nahm nur am gemeinsamen Mittagessen teil, sonst sahen ihn die Damen oft den ganzen Tag nicht. Als er dann aber auch zur Zeit der toten Saison für sechs Wochen in ein Nordseebad reiste, um die etwas strapazierten Nerven aufzufrischen, da übersiedelten Tante Martha und Elfriede nach Friedheim. Nur einmal in der Woche kamen sie in die Stadt, um zu Hause nach dem Rechten zu sehen. Hatten sie das getan und die nötigen Einkäufe besorgt, gingen sie gewöhnlich in der Abendkühle wieder zum Landspize hinaus.

Elfriede genoss den schönen, stillen Sommer inmitten des wundervollen Parkes von Friedheim mit der ganzen Inbrunst ihrer unverbrauchten Jugend und Naturschwärmerei; vielleicht mit der leisen Ahnung, die unbewußt in ihr war, daß es die letzten, innerlich stillen und ruhigen Stunden ihrer Mädchenzeit seien. Das Schicksal gab ihr diese Wochen in der neuen Umgebung, während sie innerlich noch die alte war, gl. ichsam zur unbewußten Sammlung und Vorbereitung für die kommenden Tage, in denen sich auch ihr des Lebens Tore weit öffneten und sie des Menschen Schönheit und auch herbste Zeit der Lust und die des Leidens kennen lernen sollte.

Von Paulfriz kamen viele Karten und Briefe. Jene brachten die Bilder, diese kurze Berichte über seine Fahrten kreuz und quer durchs Dollerland. Elfriede freute sich über diese Grüße aus der Ferne, aber ihr Herz blieb ruhig.

Dem ungewöhnlich heißen Sommer folgte ein nasser und kühler Herbst. Gegen Ende August kam Karl Rudolf zurück und um diese Zeit verließen Tante Martha und Elfriede Friedheim, um wieder in dem alten Hause am Körnerplatz ihren Pflichten nachzukommen.

## Fürs Haus

**Die Eiernot,** die nicht abzustreiten ist, verlangt eine größere Hühnerhaltung. Voraussichtlich wird sie auch nach dem Krieg nicht so bald verschwinden, da große Landesteile, die bisher für die Lieferung der Eier in Frage kamen, durch den Krieg verwüstet sind. Rumänien allein kann es nicht schaffen, ebenso Südrußland, Galizien, Polen usw. sind auf lange Zeit vollständig von der Lieferung ausgeschlossen. Deshalb heißt es möglichst bald an einen großen Hühnerbestand von Legehühnern zu denken. Neben den Italienern sind die Minoras die geeignetste Rasse hierfür. Sie sind schon bei uns gut eingebürgert, wet-



terfest und legen nicht nur viele, sondern auch sehr große Eier. Dabei ist ihr Fleisch etwas besser als das der Italiener. Die schwarzen, schön gebauten Tiere mit ihren großen Klammern schmücken auch sonst den Hühnerhof, und deshalb seien sie zur Zucht bestens empfohlen.



Zubiet verlangt.  
„Na, nichts Neues von der Ehe der kleinen Baronin Kolenberg gehört, Kommerab?“  
„Ne, bezaure, bin doch kein Kriegsberichterstatter!“

## Allerlei

**Komment.** Junger Fuchs (zaghaft): „Darf ich dir vielleicht eine Zigarre anbieten?“ — Bursch: „Vor allen Dingen hast du dir alle dummen, überflüssigen Fragen abzugewöhnen! — Selbstverständlich darfst du!“

**Vorherbestimmung.** Der griechische Philosoph Zenon hatte den Gedanken zum Lehrsatz erhoben und seinen Schülern gründlich eingepreßt: der Mensch dürfe sich um seine Zukunft keine Sorge noch unnötige Anstrengungen machen, denn sie sei ihm vor seiner Geburt schon von den Göttern vorherbestimmt. Einmal hatte einer seiner Slaven ihn befohlen, und Zenon wollte ihn zur Strafe dafür von einem andern Slaven durchprügeln lassen. Der Diener hatte nun, wenn er seinem Herrn und dessen Freunden bei Tische aufwartete, oft genug den neuen Grundsatz behandeln hören und machte sich jetzt daraus eine Entschuldigung zurecht. „Verzeiht mir, Herr,“ flehte er, „es ist nicht meine Schuld, daß ich zum Diebe geworden bin — die Götter haben es so vorausbestimmt.“ Kühl aber hielt ihm der Philosoph entgegen: „Das wohl; doch haben sie dazu auch vorausbestimmt, daß du deine Prügel dafür haben solltest.“ Und er belam sie. C. D.

## Gemeinnütziges

**Blasse Eidotter** finden sich in Eiern solcher Hühner, die Mangel an Grünfütter und Fett oder Öl im Futter leiden. Deshalb bemerkt man ja auch bei den Winterlegern nicht so dunkle Dotter in den Eiern, denn da ist Mangel an Grünem.

**Zur Fortzüchtung der Balsaminen** mit gefüllten Blumen sind von den selbstgeernteten Samen nur jene brauchbar, welche ganz klein und rundlich sind. Die großen in der Form abweichenden Samen ergeben stets Rückschläge.

**Spargelstängel** wachsen sicher an, wenn man sie schon vor dem Pflanzen gründlich erfrischt, besonders die weitherbezogenen. Man lege sie eine Zeitlang in einen Zuber mit Wasser, schleime beim Pflanzen gut an und verwende kurzen Dung oder Torfmull.

**Heringsaufbau.** 10 gekochte Kartoffeln, 1 Hering, 2 Eier, 1 Zwiebel, 1 Tasse Milch. Der gut gewässerte Hering wird in Würfel, die Kartoffeln und die Zwiebel in Scheiben geschnitten. Die gefettete Auflaufform wird hiermit schichtweise ausgelegt; zu oberst tut man Kartoffeln, übergießt die Speise mit den in Milch gequirlten Eiern und bäckt den Auflauf eine Stunde im Ofen. Frau B.

### Auflösung.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| G | A | T | A |
| A | L | L | R |
| E | L | O | G |
| T | E | G | E |
| A | R | E | A |

**Rätsel.** Gar manche blut'ge Schlacht hat uns das Wort gebracht, Doch hoffen wir auf Schluß, Wie ihm entwachst ein Fuß.  
Fritz Guggenberger.

**Homonym.** Ich lebe im Wasser, ich leb' auf dem Land, Es hat mich der Weiger beim Spiel in der Hand. Wenn ich mich bewege mit sprühendem Schein, Kann ich dich erschrecken, wer mag ich wohl sein?  
Julius Fald.

## Schachlösungen:

- Nr. 173.**  
1) Ld6 (1), Ld6; 2) Dd8 etc.  
1) ... Le5; 2) Da5 etc.  
1) ... Le1; 2) Lf8 etc.  
1) ... La5; 2) Dd7 etc.  
1) ... La3; 2) La3.  
**Nr. 174.** Dd4—a5 etc.

- Wichtige Lösungen:**  
Nr. 162. Von A. W. Lubwila in Blauen.  
Nr. 163. Von Schübe J. Baum. A. J. Fest. Lazar. in Warschau. G. Hinderer in Untergrünigen.  
Nr. 164. Von Geir. Kild in Schmalkalden.  
Nr. 164. Frau M. Schäfer in Eilen-R.  
Nr. 164. Wehrmann R. Schulte in Leisnig i. S.  
Nr. 165. Von B. Kotschenreuther, G. L. R. in Forchheim.  
Nr. 169. Von Schüler F. Schmidt in 1 Bergeborf.

**Brüchwechsel.** Herrn A. L. in B. Wir bedauern, Ihre Aufgaben nicht verwenden zu können.

## Problem Nr. 175.

Von A. Boschard.  
Schwarz.

Weiß.  
Matt in 2 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Rätsels: Leber, Ebe. — Des Bogographs: Ebe, Ebe, Ebe.  
Des Bilderrätsels: Am Juli muß vor Ebe braten, was im September soll geraten.